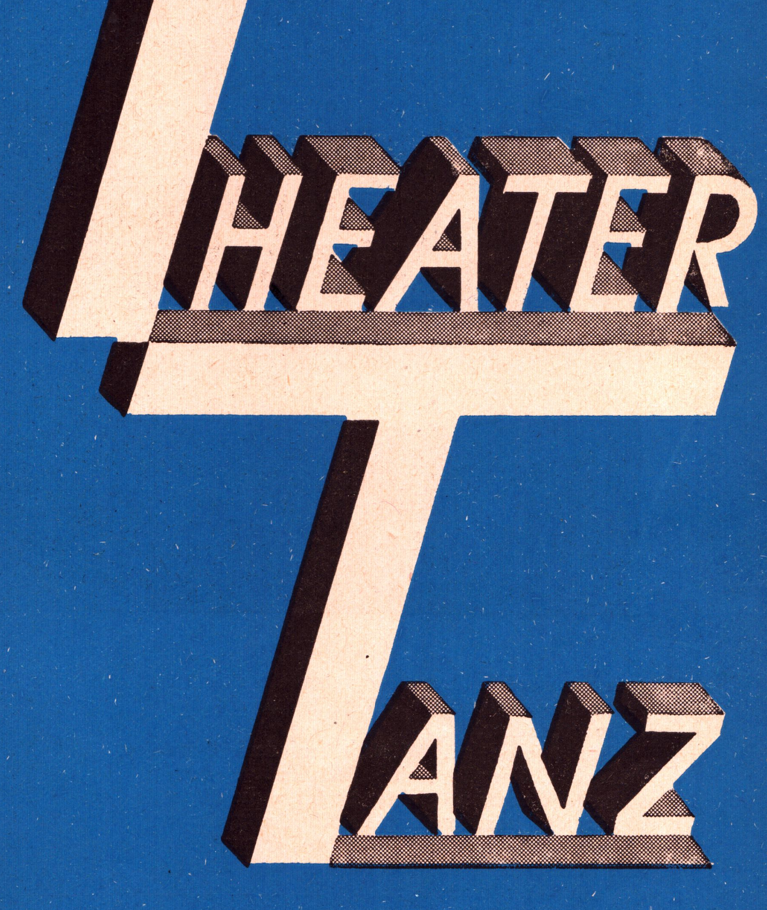
X. Jahrgang 1942 (Wien) Heft 11

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER







LIL ADINA, die neue Partnerin Heinz Rühmanns, in dem Film „Ich vertrau dir meine Frau an"
Aufnahme: Terra

AUS DEM INHALT:

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

Zwei glückliche Menschen

Durch die Kamera der Wien-Film gesehen

Werner Sprung hat schon ein paar Jahre juristischer Praxis hinter sich, während die junge Juristin Käthe Strassen gerade ihren ersten Prozeß führt. Einst haben sie miteinander studiert, er letztes, sie erstes Semester, haben sich gut verstanden, vielleicht auch ein wenig geliebt und sind dann durch das Leben getrennt worden. Jetzt aber stehen sie sich bei einem Ehescheidungsprozeß plötzlich als Anwälte gegenüber.

Die Freude am Wiedersehen darf ihren sachlichen Kampf nicht beeinflussen, doch während Werner als gewiegter Jurist die Nichtigkeit der vorliegenden Ehescheidungsgründe erkennt und von dem Bestreben geleitet ist, eine Versöhnung herbeizuführen, will Käthe, die mit Eifer eines Neulings ins Zeug geht, von einem Ausgleich nichts wissen. Sie glaubt, schon um ihrem „Kollegen" zu imponieren, den Prozeß müsse sie gewinnen. Doch Werners Methode setzt sich durch, das entzweite Ehepaar versöhnt sich und jetzt erst, bei einem von ihnen arrangierten Versöhnungsessen, haben Werner und Käthe Gelegenheit, sich auch privatim auszusprechen.

Wenige Stunden genügen für beide, um sich alter Liebe bewußt zu werden und man beschließt kurzerhand zu heiraten. Zwei Juristen, eine gemeinsame Kanzlei, es muß eine ideale Ehe ergeben.

... Sollte man glauben. Doch bald nach der Hochzeit stellt sich zunächst für Werner heraus, daß eine enragierte Juristin nicht der Wunschtraum einer Gattin ist und als dann noch die Wirtschafterin Urlaub nimmt, gerät bald im Hause alles drunter und drüber. Es gibt den ersten Ehestreit. Scharfsinnig erkennen beide, daß der gemeinsame Beruf, vor allem aber Käthes Arbeitsüberlastung, die sowohl als Juristin, wie als Hausfrau tätig sein soll, an ihrem Zwist schuld sind und nach rasch erfolgter Versöhnung wird beschlossen, Jurisprudenz und Wirtschaft für einige Zeit auf den Nagel zu hängen und auszuspannen. Sie treten also rasch entschlossen ihre Hochzeitsreise an und geben sich das heilige Versprechen, nichts mehr von Berufspflichten zu sprechen oder sich damit zu befassen.

Kaum aber sind sie an ihrem Ziel, Gastein, angekommen, als Käthe schon wieder vom Rechtsteufel gepackt wird. Schon im Vestibül des Hotels drängt sie anderen Gästen ihren noch dazu kostenlosen Rat auf und schwelgt schon in Prozeßmöglichkeiten, bevor sie noch ihr Zimmer mit Werner bezogen hat.

Doch auch für ihn gibt es eine Versuchung. Ihm bietet sich hier ein großes Prozeßobjekt, das bedeutenden Erfolg bringen könnte.

Zunächst lehnt er ab. Da er aber sehen muß, daß Käthe nicht bei ihrem Wort bleibt, übernimmt er heimlich das Mandat einer bekannten Schauspielerin in ihrer Scheidungssache, die sehr diskret und verschwiegen durchgeführt werden muß.

Das bringt nun eine Fülle von Mißverständnissen, in deren Verlauf Käthe glauben muß, daß Werner sie mit der Schauspielerin betrügt, während auch er verhängnisvollerweise Grund zur Annahme hat, daß sich Käthe

(Fortsetzung Seite 18)



Dr. Werner Sprung (Wolf Albach-Retty) plädiert mit großer Eindringlichkeit für die Versöhnung



Bild Mitte: ... während die temperamentvolle Dr. Käthe Strassen (Magda Schneider) ebenso energisch für die Scheidung eintritt



Bild unten: Das Ende vom Lied: die Prozeßgegner machen es dem Klienten nach!

Aufnahmen: Wien-Film

Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache

ITALIENS FILMSCHAFFEN IN STÄNDIGEM AUFSTIEG

Zum zehntenmal stand heuer die zauberhafte Lagunenstadt im Zeichen der Filmbiennale, die zu einer im Filmschaffen bedeutungsvollen ständigen Einrichtung geworden ist. Die Häuserwände rings um den Markusplatz und in den engen Gäßchen zu beiden Seiten der Wasseradern sind während dieser Tage übersät mit bunten Plakaten, riesigen Schauspielerportraits und machen die vorübereilenden Passanten auf die Spitzenwerke der europäischen Filmindustrie aufmerksam. Wenn auch in Venedig alljährlich die besten Filmerzeugnisse des neuen Europas gezeigt werden, so ist die Biennale in erster Linie doch der Platz eines friedlichen Wettstreites zwischen der deutschen und der italienischen Filmindustrie. Wenn die Filmherstellung des befreundeten Italien auf eine große, ständig wachsende Zahl von Spitzenerfolgen zurückblicken kann, so ist dies nicht zuletzt der Verdienst des Ministers für Propaganda und Volksaufklärung S. E. Pavolini, der dem Film jede Unterstützung sichert, die er für seine Entwicklung benötigt, eingedenk des Ausspruches des Duce: „Der Film ist die stärkste Waffe."

Die italienische Filmproduktion weist gegenüber der anderen Länder einige Unterschiede auf. Mit geringen Ausnahmen verfügen die italienischen Herstellerfirmen über keine hergestellt. Die Verschiebung auf den italienischen Filmmarkt erfolgte auf Kosten des eigenen Ateliers, sondern sind Mieter der bereits bestehenden Aufnahmehallen und Gelände, die in den letzten Jahren ausgebaut, modernisiert oder neugeschaffen wurden. Jetzt zählt Italien sieben große Produktionsfirmen mit eigenen Aufnahmeräumen. Als Zentrum der gesamten italienischen Filmproduktion muß man die riesige „Cine Citta" bezeichnen, die mit ihren zwölf Aufnahmehallen und sonstigen Einrichtungen heute noch zu den modernsten Filmgeländen des Kontinents zählt. Dazu kommen noch die Aufnahmehallen der „Scalera" die ebenso wie die drei Ateliers der „Farnesina" modernisiert wurden. In einem ausgezeichneten technischen Zustand befinden sich weiters die Ateliers der „Safa-Palatino" und die drei Ateliers der „Pisorno" sowie die beiden Aufnahmehallen der „Fert". Insgesamt hat Italien heute 25 Aufnahmehallen zur Verfügung, die aber ständig besetzt sind.

Die Zunahme der Produktionsstätten bewirkt naturgemäß auch ein Ansteigen der Zahl hergestellter Filme. Von 1932 bis 1935 wurden beispielsweise 105 Filme gedreht, während dagegen im Jahre 1939 allein die Zahl der fertiggestellten abendfüllenden Streifen bereits 109 betrug. Trotz kriegsbedingter Beschränkungen ist die Produktion in den folgenden Jahren weiter gestiegen. Der italienische Inlandmarkt bedarf jährlich 280 Filme. Mehr



Fosco Giachetti

als die Hälfte davon wird bereits im Lande ausländischen Films, vor allem des angelsächsischen und französischen. Sie sind von den Programmen der Großkinos verschwunden und wurden durch einheimische prämiierte Spitzenwerke oder durch deutsche Erzeugnisse ersetzt, wie der deutsche Film sich überhaupt einer starken Beliebtheit unter dem italienischen Kinopublikum erfreut. Gleichlaufend mit der Produktion ist auch der Export ständig im Ansteigen begriffen. Solcherart haben die Bilanzen der italienischen Filmerzeugung in den letzten Jahren aktive Abschlüsse aufzuweisen. Schneller als die Zahl der produzierten und exportierten Filme steigt die Summe des investierten Kapitals, das sich nach den letzten Zählungen auf zirka 140 Millionen Lire beläuft (gegen zirka 50 Millionen Lire im Jahre 1935). Diese Kapitalzunahme ist zum Teil auf erhöhte Produktionskosten zurückzuführen. Sie machen sich aber, wie ein Blick in die Aufzeichnungen der Kinokasseneingänge beweist, mehr als doppelt bezahlt. Im Jahre 1939 betrugen die Kasseneinnahmen 71 Millionen Lire, 1940 schon 134 Millionen Lire und 1940 wurden 200 Millionen Lire vereinnahmt. Die gesamten Bruttoeinnahmen der italienischen Kinos dürften sich auf 600 Millionen Lire belaufen, davon fällt mehr als ein Drittel, wie bereits oben erwähnt, auf den italienischen Markt ab.

Bei der Einführung des Filmmonopols hat es nicht an Schwarzseher gefehlt, die bereits eine Krise hereinbrechen sahen. Sie wurden aber eines Besseren belehrt. Die Zahl der neueröffneten Lichtspieltheater nahm ständig zu und hat gegenwärtig die Zahl 5500 erreicht.

Interessant sind in diesem Zusammenhange auch folgende Zahlen: Die italienische Filmindustrie beschäftigt heute gegen 200 Schriftsteller, 50 Komponisten und ebensoviele Architekten. Ein Großteil der verantwortlichen Männer dieses neuen Industriezweiges stammt aus der staatlichen Filmakademie, die im Jahre 1934 als eine Unterabteilung des Unterstaatssekretariats für Presse und Propaganda gegründet wurde und sich des regen Interesses des Duce erfreut. Ihm ist auch der Neubau des „Centro sperimentale di Cinematografia", das gegenüber der Filmstadt liegt, zu verdanken. In dem schönen modernen Haus wird der Nachwuchs des italienischen Films herangezogen. Die Ausbildung der Schüler und Schülerinnen, die aus allen Bevölkerungsschichten stammen, ist eine umfassende. Jeder Hörer studiert, ehe er sich seinem Spezialgebiet zuwendet, alle wichtigen Fragen und Einzelheiten der gesamten Filmwirtschaft. Die besten Spielleiter, Darsteller, Kameramänner und Schriftleiter wurden als Lehrer verpflichtet.

Die ständige Kontrolle des Staates verhindert, daß die aufblühende Industrie ein Tummelplatz für Spekulanten wird, ebenso sind dem Kitsch und der Geschmacklosigkeit, den ärgsten Feinden der Produktion, die Pforten der italienischen Ateliers verschlossen.

Der italienische Film will über den üblichen Durchschnitt hinaus und strebt nach künstlerischen Höchstleistungen, die den Geist des neuen Italien sinnfällig repräsentiert.

R. Peterca-Ferrari.



Alida Valli

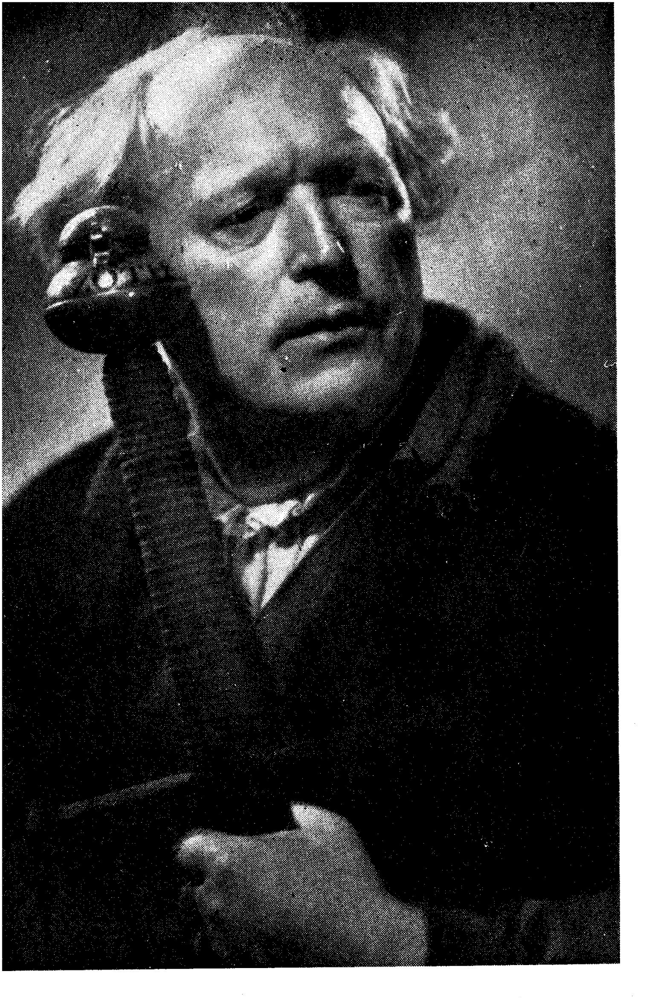
Laura Solari



Clara Calamai



Aufnahmen: Privat



Nach den großartigen Leistungen, die Werner Kraus in der Darstellung historischer Persönlichkeiten auf der Bühne und im Film geboten hat, wird er nun in dem neuen Bavaria-Film „Paracelsus" seine Kunst in den Dienst des Titelhelden stellen.

„PARACELSUS"

EIN MONUMENTALFILMWERK DER BAVARIA

Der Bavaria-Film „Paracelsus" spielt in einer freien Reichsstadt des Mittelalters. Gemeint ist Basel, wo sich der historische Ablauf des Paracelsus-Schicksals zum Sinnbild verdichtet hat; doch wird weder der Name der Stadt genannt, noch werden Daten anders als beiläufig gebracht, denn dieser Film soll seinem Stil nach keine Biographie sein, sondern der Versuch, die Gestalt dieses ersten großen deutschen Arztes in einer allgemein gültigen und dramatischen Form lebendig werden zu lassen.

Diese Handlung beginnt damit, daß der fahrende Arzt Paracelsus die Behandlung Pestkranker gegen den Willen ansässiger Ärzte übernimmt. Er heilt den Buchhändler Froben, und diese Heilung begründet mit einem Schlage seinen Ruf. Die Bürger, die Studenten strömen zu ihm. Es stellt sich auch heraus, daß er ein ebenbürtiger, akademisch gebildeter Arzt ist, der alle „Wunderheilungen" ablehnt und der mit den Ergebnissen seiner wissenschaftlichen Forschung eine neue Lehre vom ärztlichen Beruf verbindet: die moderne Medizin.

Er, der Feind aller sektiererischen Scharlatane, ist der Reformator und Wegbereiter der deutschen Wissenschaft, kein Dunkelmann, sondern ein natürlicher, genialer Kopf, der erste, der chemisches Denken in die medizinische Wissenschaft trug, und dessen Lehren eine erfrischende Reinheit atmen. Er ist auch der Vertreter bewußten Deutschtums.

Und so ist der Gegensatz in dieser mittelalterlichen Welt schnell aufgerissen. Auf der Gegenseite steht auch der Kaufherr Pfefferkorn, den vor allem sein Guajak-Monopol zum Gegner des Paracelsus macht. Paracelsus führte gegen die veraltete Guajak-Kur die moderne Quecksilberbehandlung ins Feld, und das bedrohte den Reichtum des Pfefferkorn an der Wurzel.

Aber der Gegensatz wird noch auf einer zweiten Linie durchgeführt: Paracelsus weiß Pfefferkorns Tochter Renata von einer schweren Neurose zu heilen. Er bringt sie mit seinem Lieblingsschüler Johannes, von dem sie elterliche Gewalt fernhielt, wieder zusammen. Und so führt die Liebe das junge Mädchen in die Nähe und in den Bannkreis des großen Arztes. Und je mehr Johannes, von Eitelkeit und Ruhmsucht verleitet, sich von seinem Meister entfremdet, umso stärker wird in Renata die Gewißheit, daß sie Paracelsus liebt.

Paracelsus weiß um die Grenzen seiner Kunst; aber die einfältigen Gegner, mit denen sich nun Johannes verbindet, wähnen ihn im Besitze des Allheilmittels, und in einer festlichen Stunde, in der Paracelsus von den Studenten öffentlich gefeiert wird, schleicht sich Johannes in das Laboratorium des Meisters und stiehlt ein Rezept, mit dem er das allheilende Arcanum zu finden glaubt. Renata hat ihn beobachtet, sie alarmiert den Meister.

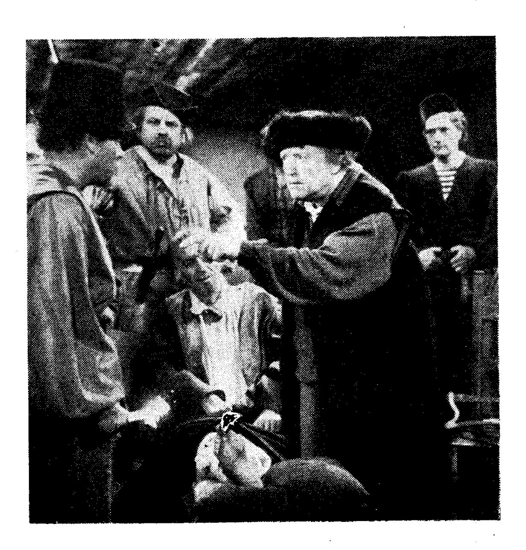
Paracelsus entdeckt eine furchtbare Verwechslung, aber er kommt zu spät; der von ihm zu Beginn seiner Baseler Tätigkeit geheilte Froben hat von dem vermeintlichen Heilmittel des Johannes genossen und liegt in den letzten Todeskämpfen. Paracelsus kann ihn nicht ins Leben zurückrufen.

Diesen Augenblick nützen Pfefferkorn und die mit ihm Verbündeten. Nun ist es leicht, die Öffentlichkeit gegen Paracelsus aufzurufen, denn jener Froben ist ja nun trotz des Paracelsus „Kunst" gestorben. Die Patienten, die Schüler, fallen von ihm ab; dem Paracelsus wird der Prozeß gemacht.

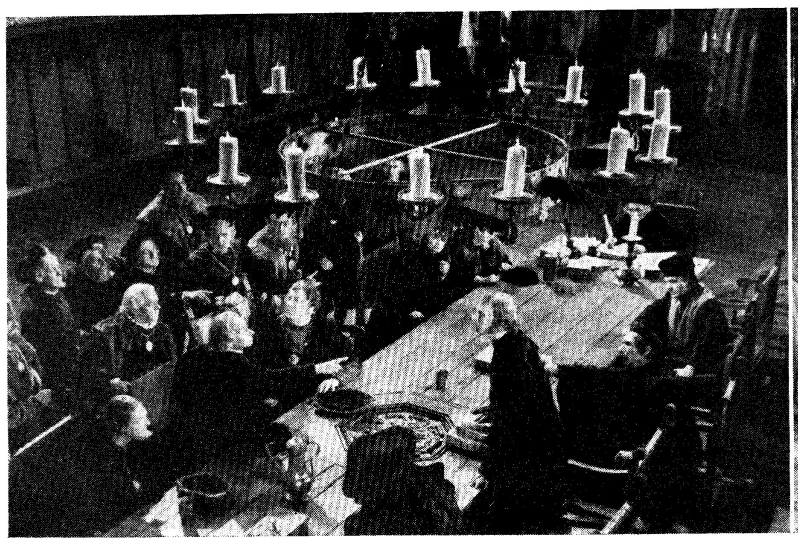
Paracelsus wartet auf sein Urteil. Da schleicht sich der Gaukler zu ihm, der schon bei seinem Einzug in Basel um ihn war. Er zeigt ihm den Weg in die Freiheit. Und nach einem kurzen inneren Kampf ist Paracelsus entschlossen, ihm wieder auf die Landstraße, von der er gekommen, zu folgen. Denn nur dort kann er seinen Beruf, den Menschen zu helfen, weiterführen. Und so zieht der hochberühmte und hochgelehrte Meister wieder auf Jahrmärkte — weit über die Straßen des Reiches.

Ein strenges Strafgericht bricht über die selbstsüchtigen Baseler herein. Dem Gesandten des Kaisers wird Kunde von den beschämenden Ereignissen in Basels Mauern und in des Kaisers Namen wird den Bürgern und Gelehrten ein hartes Urteil gesprochen. Doch für Johannes bittet der Meister; vielleicht hat er ihm durch seine Irren einige Irrwege erspart. Kaiserliche Ehren und Würden werden Paracelsus geboten, doch er lehnt sie ab; er geht jetzt freiwillig dorthin, wohin ihn die Not bisher getrieben, auf die Landstraße, dem Volk zu helfen, dem Volk zu dienen.

Aus seinem Werk, aus seinem ruhelosen Leben aber wächst die moderne deutsche Medizin.



Paracelsus, der seine Heilmethoden neben medizinischen Erfahrungen auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse gründet, hat es nicht leicht, sich gegen das stets griffbereite Lanzett des Chirurgen (Karl Skraub) durchzusetzen



Der hohe Rat der Stadt Basel ist zusammengetreten. Die Pest droht — Paracelsus könnte vielleicht als einziger helfen. Heiß tobt das für und wider der Ratsherren



Bei der schwerkranken Renata Pfefferkorn bewirkt Paracelsus durch seine Wissenschaft eine fast einem Wunder gleichende Heilung
Aufnahmen: Bavaria

Es geht ein Zauber von dir aus

Lied und langsamer Walzer

Worte: Schwenn-Schaeffers

Musik: Friedrich Schröder



Lieber Hein, – auf das Wiederseh'n kommt's an!

Lied

Worte: Kurt E. Walter

Musik: Norbert Schultze



*) Zum 2. Refrain keine Vorstrophe


1. vie - le Din - ge wollt' ich dir noch schen - ken, fällt mir ein, denn du sollst doch täg - lich an mich
2. Sok - ken schick' ich dir, denn es wird kalt da drau - ßen sein. Und wie dumm! Das Brief - pa - pier ver -
3. trau - rig bist, dann kannst du dar - auf spie - len, lie - ber Hein. Und auch ich zu Hau - se wer - de
D dm G g7 C f c G D g7 G g7
Refrain
rall.
a tempo
Frisch
1. den - ken, lie - ber Hein! Man hat sich im - mer lieb ge - habt, und nun ist man al - lein!
2. gaß ich, lie - ber Hein. Man hat erst so viel Zeit ge - habt, und nun fällt's mir erst ein!
3. manch - mal trau - rig sein... Man hat sich im - mer lieb ge - habt, und nun ist man al - lein!
Doch die
più f
C G A H C F f G g7 C c c c A d7 g7 G C c c E
Zeit, die ver - geht ja so schnell, lie - ber Hein, ei - nes Ta - ges wirst du wie - der bei mir sein. He!
sf
A E F E A am am A D d7 d7 D G A H C
Stell dir das mal vor! He! Den - ke nur dar - an! Lie - ber Hein, auf das Wie - der - sehn kommt's an! Auf das
sf
p
F E D D G F E E F as b B b Es es es E
Wie - der - sehn, auf das Wie - der - sehn, auf das Wie - der - Wie - der - sehn kommt's an!
f
F dm dm F E c c E F dm G g7 c C G C E F dm G g7
1.2.
3.
8
C c c C H E A D G F E D C c c E F D G g7 G c C G C
Nach der 2. Strophe 𝄋

B.649 V.

Ja, der Peter!

Tanzlied

Worte: Bruno Balz

Musik: Eric Plessow



steht er und nur das Treu-sein, das ver-steht er nicht! Un-ter hei-ßen Schwü-ren küßt er,

F b7 B b7 E♭ e♭ C cm A♭ a♭ B b7 E♭ e♭ A♭ a♭ E e♭7 E♭ e7 A♭ a♭ E♭ a♭ A♭ a♭m A♭ a♭m

das ist von je-her sein Trick; was er schwört, ver-gißt er lei-der schon im näch-sten Au-gen-blick! Ja, ja, der Pe-ter,

E♭ e♭ B♭ e♭ D♭ C c7 F f7 F f7 F f7 F D C B A♭ B b7 E♭ e♭ B e♭ E♭ e♭ B e♭

das ist ein Schwe-re-nö-ter, das Küssen ist nun mal sein höch-stes 1. Glück! 2. Glück!

F b7 B b7 F b7 B b7 E♭ e♭ C cm A♭ a♭ B b7 E♭ e♭ A♭ a♭m E♭ e♭ B B E♭ e♭ A♭ a♭m E♭ B E♭

E.S. 398

Ach Herrgott, du darfst mir nicht böse sein...

Trinklied

Worte: Hans Martin Cremer — Musik: Ludwig Schmidseder





Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!

Wuchtig

Welt vol-ler Glück, dann will mein Re-zept ich dir sa - gen: Steig ein - mal mit mir in den Kel - ler hin-ein, dort -

rit.

ff

C# A H H E H E D# E D C# H A H C# A D E F F# E

hin, wo der Trau - ben-saft still reift zum Wein, und schlürf und kau und trink den Wein! Dann

D C# H A H E H E F# E# C# F# A G# E A G#

1. 2.

lohnt es sich erst ein-mal Herr - gott zu sein. 2. Da Herr - gott zu sein!

p p fff

F# F E AG# F# E F# E D C# H A E C# A H E E EDHG# ED H E A E a A

A. B. 249

Frau Zarah Leander in aufrichtiger Verehrung gewidmet

Das Schicksal geht seltsame Wege...

Worte: Karl-Fritz Bernhardt

Lied

Musik: Marianne Meister, Op. 18



Diese befindet sich immer rechts oben Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).


Mei - nes Glük-kes We - ge öff - nen sich noch weit zur rech-ten Zeit: da - ran glaub' ich fest in al - ler Schick-sals-not bis zum Tod...
Ein-mal hört des Schicksals wech-sel-vol-ler Lauf auch für dich auf; denn wir geh'n im Le-ben al - le noch ein Stück mit dem Glück...
Refrain
Das Schick-sal geht selt - sa-me We - ge, es führt mich zum Glück doch noch hin, viel - leicht, daß ich mor - gen schon nä - her am gold'nen Ziel mei-ner Wün-sche dann bin.
Sein Schick - sal muß je - der be - sie - gen und glau - ben ganz fest auch da - ran, daß man auf Er - den im Le - ben und im Ster - ben noch ein - mal glück - lich wer - den kann!
kann, noch ein-mal glück-lich wer - den kann....
decresc.
mf
cresc.
rit.
breit
mf ganz breit
1.
2.

Wenn die Tanzkapelle spielt...

Lied und Tango

Worte: Klaus S. Richter

Musik: Gerhard Mohr





Ich bin heute ja so verliebt

Lied und langsamer Walzer aus dem Willy Forst-Film der Wien-Film im Verleih der Tobis: „Operette"

Worte: Hans Fritz Beckmann — Musik. Willy Schmidt-Gentner

Moderato

f p rit.

H hm hm D dm dm E a a F# f# m f# m C# em em F# f#7 H hm E e7 A

p espr.

Heut' ist die Welt wie er-füllt von dem Klang lok-ken-der, zärt-li-cher Lie - der. So, als ob lei-ser ver-lieb-ter Ge
Was kann im Le-ben be-glük-ken-der sein, als sich von Her-zen zu lie - ben? Das ist der Him-mel auf Er-den al-

D dm E gm F dm dm G gm gm F dm dm G gm gm G# dv dv A a7 a7 D dm E gm F dm dm

sang sich von den Wol-ken her-nie-der schwang. Lie-be er-wacht mit all ih-rer Macht und ich ver-spür'
lein, wenn man ge-ste-hen kann: Ich bin dein! Dann ist man reich, so un-sag-bar reich, kommt der Mo-ment,

f f p

B b b A dm dm G gm gm C F f f E gm gm A a a E gm gm A a a A♭ d♭ A


Refrain
Sehn-sucht in mir, Sehn-sucht, Ge-lieb-te, nach dir, nach dir!
wo man ent-brennt, wo man mit Freuden, wie ich er-kennt:
Ich bin heu-te ja so ver-liebt, wie heut war ich noch
nie ver-liebt, mein Herz möch-te vor Glück ver-geh'n, noch nie war das Le-ben so schön.
Ich tausch nicht für Mil-lio-nen ein die Freu-de so ver-liebt zu sein!
Ich frag' nicht was ge-schieht, wenn die-ses Glück mor-gen ent-flieht.
Heut' Nacht will ich nicht fra-gen, will dir nur sa-gen mit mei-nem Lied:
Ich bin heu-te ja so ver-liebt, so un-sag-bar ver-liebt,
in wen soll ich's ge-steh'n? Fra-ge ich mich wer weiß, viel-leicht in dich!
dich!
dolce
rit.
Copyright 1941 by Cineton-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 30
Cineton 180

Es spielt im Hof ein Wiener Werkel...

Ein Lied aus Wien

Worte: Hans Heger — Musik: Louis Demuth



„Ich vertraue dir meine Frau an"

Ein neuer Heinz Rühmann-Film



Peter Trost (Heinz Rühmann) wurde ein schweres Amt auferlegt; er soll die Frau seines Freundes Robert Deinhardt beschützen, um sie vor einem Treubruch zu bewahren, indes dieser mit seiner flotten Sekretärin auf Reisen geht   Aufnahmen: Terra

Man kann zu diesem Anerbieten unterschiedlich Stellung nehmen. Zum Beispiel bescheiden abwehren und behaupten, man verdiene ein solches Vertrauen nicht, oder eine Zusage von der Bedingung abhängig machen, vorher die Frau, die einem so treuherzig anvertraut wird oder werden soll, in Augenschein zu nehmen. Eine derartige Besichtigung wird immer vorteilhaft sein und zur Klärung der Situation beitragen. Es gibt ja Frauen, die man ohne weiteres einem Freunde anvertrauen kann, ohne daß damit die Moral aufs Glatteis gelockt wird. Erst bei schönen Frauen pflegen sich in solchen Fällen gewisse Komplikationen einzustellen. Und allein in solchen Fällen wird die Sache erst reizvoll. Der Mann aber, der sich zu einem derartigen Schritt entschließt, seine Frau einem Dritten anzuvertrauen, scheint im umgekehrten Verhältnis zu den Reizen seiner Frau ein Riesentrottel zu sein.

Im Falle Robert Deinhardt liegt die Sache so: Robert, keineswegs ein Engel von Ehemann, muß dienstlich verreisen. Ellinor, seine durchaus vorzeigbare bessere Ehehälfte, nimmt er jedoch nicht mit, vielmehr bescheidet er sich mit der Reisebegleitung seiner Sekretärin Mary. Die Folge: unharmonische „Besprechung" und „Bestandpunktung" auf dem Bahnhof. Ellinor schwankt, ob sie sich effektvoll vor die Lokomotive werfen oder ihr Schießeisen in Funktion gegen Robert setzen soll. Da ihre Lebenslust überwiegt, begnügt sie sich mit der Ankündigung, sie werde Robert in seiner Abwesenheit betrügen. In dieser Auseinandersetzung trifft Peter Trost auf dem Bahnhof ein. Robert erkennt ihn zuerst und nimmt ihn spontan beiseite. Im Telegrammstil orientiert er seinen alten Freund Robert und endet mit dem beachtlichen Entschluß: „Ich vertraue dir meine Frau an!"

Peter Trost wollte gleichfalls verreisen. Zur Erholung und zum Angeln. Doch was soll er machen? Peter ist Roberts Freund und das verpflichtet. So schiebt er seine Reise auf und verspricht, Ellinor bis zur Rückkehr ihres Gatten zu bewachen.



Peter Trost nimmt sein Amt bitter ernst, auch wenn er freundlich lacht



Frau Ellinor Deinhardt (Lil Adina) spinnt böse Pläne gegen ihren ungetreuen Mann; gleiches mit gleichem will sie vergelten

Daß dies leichter versprochen als durchgeführt ist, werden wir demnächst auf der Leinwand sehen. Denn diese nicht alltägliche Situation „Ich vertraue dir meine Frau an!" gab das Thema für das gleichnamige Theaterstück von I. von Vaszary. An diesem originellen Stoff fanden B. E. Lüthge und Helmut Weiß solchen Gefallen, daß sie daraus ein Filmlustspiel schufen.

Unser Interesse an diesem neuen Film der Terra, mit dessen Aufnahmen Anfang Juni in Babelsberg begonnen wurde, steigt im gleichen Augenblick, in dem wir hören, daß jener Peter, dem Ellinor anvertraut wird, von Heinz Rühmann dargestellt wird. Wir ahnen sogleich, eine wie dankbare Aufgabe hier Rühmann gestellt ist, seinen feinen Humor, seine sprühenden, doch immer geschmackvollen Einfälle zu unserm Ergötzen erneut unter Beweis zu stellen.

Kurt Hoffmann inszeniert diesen neuen Rühmann-Film der Terra, zu dem Franz Grothe die Musik schreibt. Neben Heinz Rühmann sehen wir in weiteren Rollen Lil Adina, Werner Fuetterer, Else von Möllendorf und Kurt von Ruffin.



Oh weh, auch Peter Trost hat eine Sekretärin. Sie scheint hier aber nicht erschienen zu sein, um ihren Chef zu „trösten"

DURCHSCHAUT

Hans Moser wurde während der Aufnahmen zu dem Bavaria-Film „Einmal der liebe Herrgott sein" auf der Straße von einem Bekannten angesprochen:

„Sag mal, Hans, du bist doch mein Freund!"

„Selbstverständlich", erwiderte Moser, „aber ich habe leider gar kein Geld bei mir!"

KRIMINALROMANE

R. A. Stemmle, der bekannte Spielleiter vieler Bavaria-Filme, ist ein begeisterter Leser von Kriminalromanen.

„Warum schreiben eigentlich Frauen keine Kriminalromane, sondern nur Männer", fragte er einmal in einer Atelierpause.

René Deltgen wußte sofort die Antwort:

„Weil Frauen das Geheimnis der Auflösung nicht bis zum letzten Kapitel für sich behalten können!"



Ein nettes Souper zu zweien, sollt' man meinen — die Wirklichkeit sieht aber anders aus (Heinz Rühmann und Lil Adina)

Hans Moser und das Ferienkind

Szenen aus einem neuen Wien-Film



Die Ferienkinder sind da. Herr Panigl (Hans Moser) sucht sich kurz entschlossen das „seinige" aus

Der pensionierte Bahnvorsteher Panigl hat sich in einen Kinderhaß hineingeredet, weil seine einzige Tochter einen Mann geheiratet hat, der ihm nicht standesgemäß erschien. Seit dieser Zeit steht er auf dem Standpunkt, daß man von Kindern nur Undank ernte.

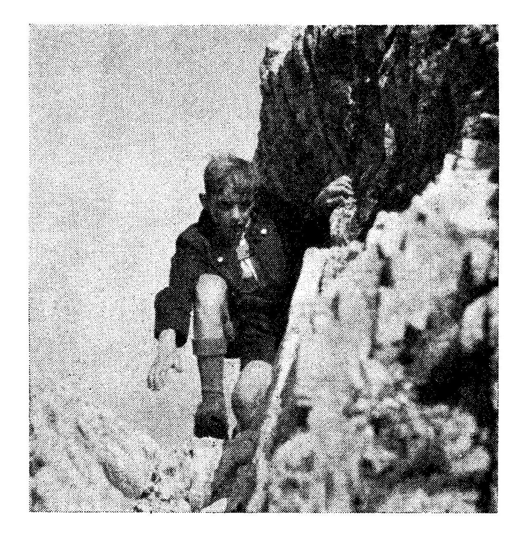
Von Hamburg kommt ein Ferienzug an. Diesen Umstand benützt nun der Lehrer Stockhammer, um ihm sein eigenes Enkelkind, einen neunjährigen Jungen, ins Haus einzuschmuggeln. Natürlich weigert sich Panigl, auch von den Hamburger Kindern eines zu nehmen. Aber als ihn der Lehrer damit hänselt, er habe Angst vor seinen beiden Cousinen, die möglichst ungestört ihren Sommerurlaub verbringen möchten, ändert er seinen Sinn und erklärt, ein Kind nehmen zu wollen, falls man ihm die Wahl lassen würde, sich eines nach seinem Geschmack auszusuchen.

Inzwischen haben die Jungens eine kleine Schiebung unter sich ausgemacht. Ein Junge, namens Kleewein, soll nach Kärnten kommen, während die anderen für Edlach bestimmt sind. Nun möchte aber Kleewein in Edlach bleiben und veranlaßt den kleinen Hans Müller, mit ihm für einen Monat den Namen zu tauschen.

Der Lehrer Stockhammer ist nun der Meinung, daß dieser falsche Hans Müller Panigls Enkelkind ist und möchte ihn natürlich bei seinem Großvater unterbringen. Panigl entscheidet sich aber für den anderen, weit sympathischeren Hans, der jetzt Kleeweins Rolle spielt.

So kommt es, daß das richtige Enkelkind den Weg in das Haus seines Großvaters findet. Zwischen dem Alten und seinem Ferienbuben entwickelt sich nun eine innige Freundschaft und Panigl möchte ihn am liebsten adoptieren. Mit vereinten Kräften gelingt es ihnen sogar, die beiden unsympatischen Cousinen aus dem Hause zu ekeln.

Eines Tages erzählt Panigl dem Kleinen, er habe in Hamburg selbst einen Enkel namens Hans Müller, von dem er aber nichts wissen wolle, weil er nur der Sohn eines ganz gewöhnlichen Kellners sei. Sein Enkel müsse ein geübter Sportsmann und kein verweichlichtes Stadtkind sein. Er müsse, wie er, imstande sein, die höchsten Berge zu ersteigen. Um sich nun des Großvaters würdig zu erweisen, beschließt das Kind, einen hohen Berg zu ersteigen und kommt dabei fast ums



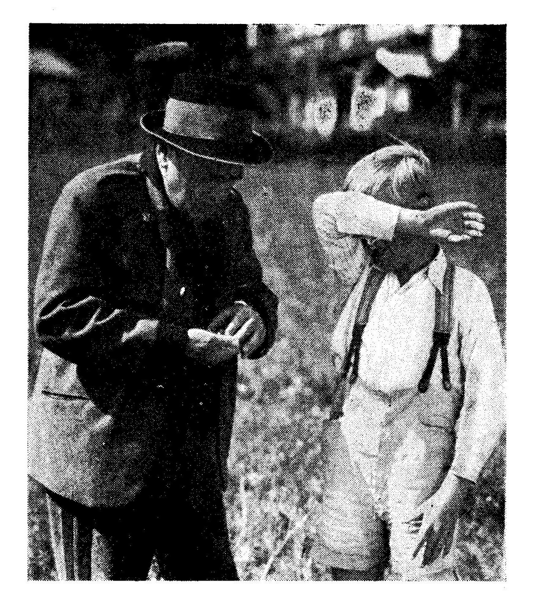
Über Stock und Stein gehts bergauf



Keck die Wand entlang



Die Hand des kleinen Bergsteigers langt nach dem Edelweiß — da bricht der Griff — —



Großvater Panigl kann „kan Buam" weinen sehen Aufnahmen: Wien-Film

Leben. Als der Knabe gerettet wird, ist Panigl außer sich vor Freude. Und nun bekennt auch der kleine Missetäter August Kleewein den Namensschwindel und Panigl schließt doppelt beglückt sein eigenes Enkelkind in die Arme. Die Eltern werden telegraphisch nach Edlach beordert und es findet eine Aussöhnung zwischen Vater, Tochter und Schwiegersohn statt. So schließt die Geschichte vom Ferienkind, deren ernster Grundton von allerhand lustigen Bubenstreichen der Hamburger Jugend aufgehellt wird.

„Zwei glückliche Menschen"

(Fortsetzung von Seite 2)

mit einem anderen Kurgast tröstet. Käthe will Werner inflagranti erwischen, gerät damit aber mit ihrem harmlosen Flirt selbst in eine Situation, die sie verdächtig macht.

Trotzdem versucht Werner eine Verständigung, scheitert aber an ihrem auf Paragraphen versessenen Trotz. Werner sieht auch ein, daß Käthe nicht eher Ruhe geben wird, als bis sie mit diesem Paragraphenwahn ad absurdum geführt worden ist.

So kommt es denn zu einer richtiggehenden Entzweihung und man beschließt, sich wieder scheiden zu lassen. Käthe geht mit Feuer an diesen ihren eigenen Prozeß heran, sie führt eine ganze Batterie von Argumenten gegen ihren Gatten auf und ist felsenfest überzeugt davon, daß sie diesen Prozeß hundertprozentig gewinnen werde.

Als Anwälte machen beide von dem Recht Gebrauch, ihren Prozeß selbst zu führen und stehen deshalb zugleich als Kläger, Beklagter und Verteidiger in einer Person vor den Schranken.

Werner, der seinen bestimmten Zweck verfolgt, geht auf Käthes unerbittliche Prozeßführung mit wohlverborgener innerer Heiterkeit ein. So scheint denn Käthe glänzend Recht zu behalten, bis sie plötzlich mit Schrecken merkt, wenn sie diesen Prozeß gewinnt, verliert sie zugleich ihren Mann.

Diese Erkenntnis verwirrt sie so, daß sie den Prozeß heillos durcheinander bringt, wobei Werner seinerseits wieder kräftig mithilft, daß der Vorsitzende der Zivilkammer ihnen empfiehlt, sich doch lieber durch ein paar unbeteiligte Kollegen vertreten zu lassen.

Während ihre beiden bisherigen Büropartner den Kampf mit allen Finessen weiterführen und Schuldbeweise auf Schuldbeweise häufen, ist Käthe nach Hause geeilt. Werner, der hiervon erfährt, glaubt, daß sie nun ihre Sachen packen will, um seine Wohnung endgültig zu verlassen. Er folgt ihr, um noch einen letzten Versöhnungsversuch zu wagen. Als er die Wohnung betritt, findet er Käthe zu seinem Erstaunen nicht mit dem Packen beschäftigt, sondern am Herd stehen. Der Tisch ist gedeckt und Werner versteht, daß sich in ihr die Wandlung vollzogen hat. Sie ist Hausfrau geworden, die den Rechtsberuf aufgibt, um künftig nur noch seine Gattin zu sein.

Burgtheater: „GREGOR UND HEINRICH"

Kolbenheyers mächtig angelegtes Werk „Gregor und Heinrich", das den zähen Kampf zwischen dem höchsten Herrn der Kirche und jenem des Römischen Reiches deutscher Nation schildert, läßt in prägnanten Szenen das Werden des ersten Reiches der Deutschen visionär lebendig werden. In zähem Ringen mit untreuen Fürsten, mit dem Papst und nicht zuletzt mit sich selbst, gewinnt der Salier Heinrich auch seinem Reich die ethische Kraft der ewigwährenden Sendung, Herz der Welt zu sein.

Das Burgtheater stellte diesem historischen Kolossalgemälde seine ganze Kraft zur Verfügung. Ungekürzt rollten die siebzehn Bilder in viereinhalb Stunden ab und brachten nicht weniger denn 50 Solisten auf die Bühne. Ewald Balser erfüllte die Figur des Papstes mit unvergleichlicher fanatischer Besessenheit. Der junge Kaiser fand in Siegmar Schneider den vollkommensten Darsteller. Nicht allein die Würde der äußeren Erscheinung, auch der Impuls des Ausdrucks sind gegeben. Neben ihm stand rührend kindhaft und dennoch unerschütterlich an seine Sendung glaubend Frau Berta, von Susi Nicoletti wunderbar gespielt. Die übrigen Rollen, die alle namentlich aufzuzählen unmöglich ist, waren ebenso sorgfältig besetzt wie die Hauptpartien und erfuhren auch die gleiche hingebungsvolle Darstellung. In diesem Rahmen darf auch die Mitwirkung der Sängerknaben nicht vergessen werden. Die plastische Wucht der Bilder schufen Fritz Judtmanns geniale Entwürfe, den Prunk der Kostüme Remigius Geyling. Solcherart stellten sie der vollendeten Spielleitung Adolf Rotts den nötigen Rahmen zur Verfügung.

Theater in der Josefstadt: „SPUREN IM SCHNEE"

Das Theater in der Josefstadt fand in der Komödie von Nowak ein Stück, das seine Tradition, dem Publikum echtestes und feines Theater zu zeigen, aufs neue bestätigte. Die feine Ironie des Dialogs und eine ausgezeichnete, detaillierte Charakterzeichnung verhalfen dem Spiel zu einem durchschlagenden Erfolg. Für die Rolle Karls des Großen hatte man Theodor Loos als Gast gewonnen. Der Künstler verlieh dieser Figur jene glaubhafte Lebendigkeit, die, gepaart mit einer überlegenen Heiterkeit und großzügiger Gerechtigkeit, die Charakterzüge dieses Herrschers ausmachen. Einen prachtvoll überlegenen, mit geistvollem Sarkasmus arbeitenden Dichter sahen wir in Anton Edthofer, während Vilma Degischer in temperamentsprühender Laune bald die stolze Tochter des karolingischen Hauses, bald das listig-kluge Weib verkörperte. Die weiteren Rollen lagen bei den Herren Fritz Gehlen und Alfred Neugebauer in guten Händen. Auch Alice Warnke, Erika Ziha und Helli Servi als reizende, mit viel Charm begabten Damen des Hofes, trugen das ihrige zu dem Erfolg bei. Willi Bahner hatte die gut stilisierten Bühnenbilder geschaffen.

„DIE REIZENDE WIRTIN"

Nach der ernsten, gehaltvollen Aufführung der „Rose Berndt" brachte das Deutsche Volkstheater „Die reizende Wirtin". Otto Emmerich Groh hatte diese amüsante Komödie von Goldoni geschickt bearbeitet, so daß ermüdende Längen wegfielen, die Dialoge straffer wurden und neue Bonmots zu hören waren. Er hat gewissermaßen das Röcklein der schönen Mirandolina ein wenig höher geschürzt, dies aber mit Grandezza und Routine. Luftig und duftig wie die Handlung der Darstellung ist auch das Bühnenbild Gustav von Mankers, der die Laconda auf ein Inselchen stellte, das nun nach Herzenslust gedreht werden kann und so alle Möglichkeiten bietet, die hinsichtlich des Schauplatzwechsels und des Tempos erforderlich sind.

Zweifellos fußte der schöne Erfolg der Aufführung auf der glänzenden Darstellung. Mit Christl Mardayn, der reizenden Wirtin, hat das Volkstheater eine Frau in den Kreis der vier Werbenden gestellt, der man von vornherein ihre Anziehungskraft glaubt und deren Liebreiz, Temperament und Charme, sowie ein Quantchen Keckheit jedermann entzücken müssen. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß neben dem Marchese, dem Egon von Jordan alle Feinheiten seiner Darstellungskunst verlieh, und neben dem Grafen, der in Oskar Wegrosteks massiger Gestalt als typischer Protz wiederersteht, schließlich auch der Cavaliere (Karl Skraup), sein Herz rascher pochen fühlt und mit komischer Plötzlichkeit der gefeierten Mirandolina zu Füßen sinkt. Georg Lorenz prägt die heiteren Züge des Kellners, dem sie dann die Hand zum Bunde reicht. Für das flotte Spiel zeichnet Günter Haenel verantwortlich.



Helene Richter, die jugendliche Schauspielerin und Sängerin, die sich als Mitglied des Salzburger Landestheaters manch schönen Erfolg erspielt und ersungen hatte, ist während ihres Urlaubes gestorben Aufn.: Privat

Städtisches Opernhaus: „AIDA"

Die glanzvolle Aufführung der „Aida", die gewissermaßen als Auftakt der Verdi-Woche gelten kann, war viel mehr als eine Neuinszenierung. Neugestaltung, neue, vom musikalischen Kern her geführte Auffassung müßte man die Arbeit nennen. Generalmusikdirektor George Georgescu, der in Wien bereits bestens bekannte geniale Dirigent, hat, das erstemal am Pult des Opernhauses der Stadt Wien wirkend, gezeigt, wieviel der Dirigent sowohl aus dem Orchester wie aus den Solisten herauszuholen vermag, und daß es letzten Endes sein Verdienst ist, wenn eine Aufführung so abgerundet erscheint, wie es eben diese war. Mag sein, daß ihm dabei die innere, gefühlsmäßige Verwandtschaft mit dem italienischen Komponisten zustatten kam; jedenfalls hatte man auch bei den Sängern das Gefühl der seelischen Bindung an diese Art Musik.

Eine Sonderleistung für sich bot die junge Rumänin Lucia Bercescu, die sowohl schauspielerisch wie stimmlich alles mitbrachte, was diese Partie erforderte. Leicht und mühelos spannt sich der Bogen ihres Organs zur Höhe und verklingt in den Pianostellen zart wie ein Hauch. Ihre Gegenspielerin, die temperamentvolle, ganz in ihrer Rolle aufgehende Anka Jelicic, brachte ihren fülligen Alt brillant zur Wirkung. Auch rein figürlich war sie eine Amneris von Format. Strahlend im Glanz seiner Erscheinung und seines wunderbaren Tenors meisterte Peter Gostic die Partie des Radames und fügte so ein weiteres Glied in die Kette der wunderbaren Stimmen. Den etwas verwilderten König Amonasro stattet Alexander Welitsch mit einem wuchtigen Bariton aus. Als Ramphis konnte Alois Pernerstorfer einen schönen Erfolg für sich buchen, während Erich Kaufmann den König, Ingrid Heß die Priesterin und August Jaresch den Boten trefflich sangen. Nicht unwesentlich wirkte zum Gelingen des Abends das wunderbar abgestimmte Ballett, dessen Darbietungen durchaus logisch eingefügt, die wuchtigen Dekorationen, die wie alle Leistungen neue Wege einschlagen, ergänzten. Es schien, als setzte sich die große Linie des den Raum deutenden Bühnenbildes in den Bewegungen der Tänzer und Tänzerinnen fort. Die wunderbaren Kostüme, die zum Großteil in hellen Tönen gehalten sind, hatte Hilde Rheis-Gromes mit viel Verständnis für Farbenrhythmus geschaffen.

Stadttheater: „DREI BLAUE AUGEN"

Das Stadttheater hatte mit diesem reizenden Lustspiel schon deshalb den Erfolg für sich, weil es als Hauptdarsteller den Filmliebling Rudolf Carl herausstellte. Der Künstler leiht Bela Benedek, einem Filialleiter, der durch seine Pedanterie die Umwelt und vor allem seine reizende Frau (von Carmen von Perwolf mit viel Charme gespielt) zur Verzweiflung bringt, den ganzen herzerfrischenden Humor seiner Persönlichkeit. Es ist daher kein Wunder, daß sein bloßes Auftreten zu stürmischem Beifall hinriß; Carl, der auch als Regisseur mit Erfolge verantwortlich zeichnet, zeigte, daß er tragische Situationen ebenso meistert wie die komischen Seiten des Lebens. Der jugendliche, sehr elegante Hans Unterkirchner gab ihm einen Partner von unerhörter Routine ab, dem es natürlich nicht schwer viel, durch sein gewandtes Auftreten und elegantes Spiel die Zuschauerinnen zu begeistern. Karl Bachmann mimt einen etwas ältlichen Don Juan auf gelungene Art, sein reizendes Töchterlein wird von Ilse Hanel entzückend dargestellt. In einer kleinen, aber urkomischen Szene holt sich Othmar Gruber einen redlich verdienten Sonderapplaus. In weiteren gut gelungenen Rollen sah man Polly Koß, Hilde Engel mit ihren Girls, Lina Frank, Luzie Böhmer, Wilhelm Cap, Josef Menschik, Harry Nestor und den putzigen Hansi Knotek als Liftboy. Carl Loube hatte eine flotte und schmissige Musik beigesteuert, der E. A. Welisch die Gesangstexte unterlegte. Den bunten Rahmen hiezu bot Axel Bergmann mit seinen gelungenen Bühnenbildern.

Lia Bassaraba.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline)	RM —.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Josef Hirsch, Wien, VI., Ägidigasse 13. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

UNSERE KURZGESCHICHTE:

Kleine Trösterin

VON THEODOR VON HANFFSTENGEL

Von Osten, auf der langsam abfallenden Landstraße kommt es daher, ein Rattern und Knattern und Brummen und Surren! Die Menschen an den Fenstern machen die Hälse lang, die Frauen lassen das Bettenmachen und die Küchenarbeit. Ach — da steht sie schon, sauber ausgerichtet, die lange, stattliche Reihe von Kraftfahrzeugen — die deutsche Wehrmacht ist unvermutet ins Städtchen eingefallen.

Im Nu sind sie alle da und stehen um die Burschen herum, die da schweigend und ernst in strammer Haltung auf ihren Maschinen oder in den Beiwagen sitzen, in gespannter Erwartung des Befehls, der sie wieder losschicken wird auf die wilde Jagd.

Aber der Unteroffizier, der die Abteilung führt, hat es gar nicht so eilig. Er scheint so etwas wie eine Musterung abhalten zu wollen.

Jetzt macht er bei einem der Fahrzeuge bedenklich lange halt, er bückt sich nach rechts und bückt sich nach links, faßt zu, dreht und läßt den Motor aufbrüllen; dann beugt er sich zu dem Manne vor, und nun prasselt eine ganze Flut von Vorwürfen auf den Sünder nieder. Man kann kein Wort verstehen, denn der Motor heult sein gewaltiges Lied dazu; aber alle, die in der Nähe stehen, sind verlegen und schweigen betreten und sehen auf das Knabengesicht unter dem mächtigen Sturzhelm, das starr geradeaus sieht und mit keiner Miene zuckt, während es sich langsam mit einem tiefen Rot überzieht.

Nun hat sich das Ungewitter entladen, der Unteroffizier geht weiter, alle Augen folgen ihm in scheuer Ehrfurcht. Da löst sich auf einmal aus der Menge eine kleine Gestalt. Ein Mädchen von drei oder vier Jahren ist es. Es muß wohl eilig von seinem Frühstück aufgesprungen und hinausgelaufen sein, denn das Kakaobärtchen sitzt ihm noch rechts und links auf den prallen Bäckchen.

Das kleine Wesen tritt an den Gescholtenen heran, stumm streckt es den Arm nach ihm aus. Dann öffnet sich ein Fäustchen, ein buntes, klebriges, unsauberes Bonbons wird auf der Handfläche sichtbar, die es dem Manne entgegenhält.

Der Mann auf seiner Maschine sitzt unbeweglich, er sieht immer noch starr geradeaus. Was fällt dem Kinde ein! Er darf doch das Bonbons nicht nehmen, nein, nicht einmal sehen darf er es, das wäre ja gegen alle Disziplin! Das Kind aber steht unbeweglich, ernst, die Hand bleibt ausgestreckt, zwei große Augen blicken unentwegt, hartnäckig auf den Soldaten, während die Menschen ringsum aufmerksam werden, sich anstoßen, lächeln.

Da kommt der gestrenge Unteroffizier zurück. Alle sehen ihn kommen. Was wird er zu dem Bilde sagen?

Er steht, er sinnt einen Augenblick, und da — auf einmal zuckt es in seinem Gesicht, die strengen Augen wandeln sich in lauter Güte, und nun sehen sie es alle: er lacht! Der strenge Unteroffizier lacht!

Das ist die Erlösung. Alles fängt an zu lachen, die Frauen lachen und die Kinder und die Mädchen und Lehrjungen, es lachen die Arbeiter, und es lacht der Briefträger, und nun verzieht sogar der gescholtene Soldat, der immer noch stramm geradeaus sieht, sein Gesicht, aber nur ein bißchen.

Das Kind bleibt ernst. Es hebt das Köpfchen fast unwillig und sieht von einem zum andern, bis die Augen an dem Unteroffizier hängen bleiben. „Der Onkel soll das haben", sagt es sehr entschieden, und noch immer hält es die Hand mit dem Bonbons ausgestreckt.

Da macht der Unteroffizier einen kurzen Ruck mit dem Kopfe. Die meisten haben es kaum gesehen, aber der Soldat hat es gesehen und verstanden. Zum erstenmal bewegt er sich, die Rechte löst sich vom Handgriff, greift nach dem Bonbons und schiebt es in den Mund. Und während er verlegen lächelnd das schmutzige Ding im Munde hin und her bewegt, streckt er die Rechte nach dem Kinde aus und läßt sie einen Augenblick auf den feinen, schimmernden Locken ruhen.

Das Kind nimmt die Liebkosung als einen selbstverständlichen Dank entgegen. Es steht und paßt genau und sehr ernsthaft auf, ob der Soldat das Bonbons auch wirklich ißt.

Ein Pfiff, ein Kommando — ab braust die Kolonne! Die Menschen stehen noch eine Weile und erzählen und lachen und sind froh über das, was sie gesehen haben — das Kind aber geht ernst und nachdenklich seines Weges.

Kleider für den Alltag

... können wir immer brauchen, ihre Vorschläge kommen den Frauen stets gelegen. Manchmal sind es Reste, die ihrer Verarbeitung harren und die eine ganz eigenartige Verarbeitungsweise erfordern. Oftmals ist es ein getragenes Kleid, das wieder gebrauchsfähig gemacht werden kann, wenn man sich der Mühe seiner Abänderung unterzieht. Daher sind Vorschläge mit kleinen geschmackvollen schnittlichen Eigenarten immer willkommen. Durch sie ist es möglich, fehlerhafte Stellen unmerklich auszubessern und mitunter ein vollkommen neu erscheinendes Kleid erstehen zu lassen. Sattelpartien und Taschenklappen machen sich immer gut. Eine Hüftpasse und Faltengruppen gestalten die Rockpartie abwechslungsreich. Das erste Kleidchen unserer Skizze ist aus Teilen zusammengesetzt, ohne den Gesamteindruck zu stören.

Boleroeffekte, wie sie an unserem zweiten Kleidchen ersichtlich sind, finden bei vielen Frauen großen Anklang, sie dienen auf einfache geschmackvolle Weise der Abänderung und finden gerade in der Neugestaltung alter Kleidungsstücke vielfache Verwendung.

